Nr. 327. IV. Jahrgang. Donnerstag den 26. November 1896. 49500 Abonnenten.

Neueste Nachrichten

Uhren. Nur beste Fabrikate, in allen Preislagen. Streng reelle 2jährige Garantie!

Uhrketten! Ueberraschende Auswahl! Hervorragend schöne Muster! Billigste Preise!

Nickelketten (neueste Muster) von 0,50—4 Mk.
Echte Talmi- u. amerik. Doubleketten „ 3—12 „
Massiv silb. Ketten (m. Feingehaltsstemp.) „ 3—15 „
Gold-Doubleketten (beste Qualität) „ 6—20 „
Massiv gold. Ketten (m. Feingehaltsstemp.) „ 25—150 „
Specialität: 14 car. Gold-Charnierketten „ 9—36 „
(bester Ersatz für massiv gold. Ketten, 10 Jahre Garantie).

G. Smy, Uhren- und Kettenhandlung, Moritzstr. 10 (Meinhold's Säle), Ecke König-Johannstr.

Massiv goldene Ringe (Reizende Neuheiten!) im Preise von 5 8, 10—80 Mk. 2788

Die Hut-Fabrik von H. Marsal, vormals J. Herzog befindet sich jetzt Scheffelstrasse 34, Neubau, nächst Wallstraße. 19173

Die heutige Nummer enthält 16 Seiten.

Billigstes Probe-Abonnement!

Zu nur **50 Pf.**

können Sie die „Neuesten Nachrichten" bei allen Landbriefträgern und Postanstalten schon jetzt für den

Monat December,

mit Witzblatt „Dresdner Fliegende Blätter" 64 Pfennig bestellen.

Für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf. (ohne Witzblatt) frei ins Haus.

Bei unseren Provinz-Filialen monatlich 65 Pf. (ohne Witzblatt) frei ins Haus.

Neu eintretende Abonnenten erhalten den Anfang des laufenden hochinteressanten Romans „Was ein Weib will" sowie ein vollständiges Exemplar des vorletzten sehr schönen Romans „Schwester Wilma" gratis. (Post-Abonnenten gegen Einsendung von 10 Pf. Porto und der Postbestellquittung.)

Die Succession in den deutschen Bundesstaaten.

* Während der ganzen politischen Entwickelung Deutschlands von den frühesten Zeiten an haben sich zwei Hauptströmungen geltend gemacht, die unitarische und die föderalistische, die abwechslungsweise, von den verschiedenartigsten Umständen begünstigt, die Oberhand gewannen und sich sogar häufig feindlich berührten. Heute noch bestehen beide Richtungen und machen sich die Parteien dienstbar oder werden von diesen zu Selbstzwecken ausgebeutet. Beide können, so wie sich die Dinge in unserem Vaterlande seit vielen Jahrhunderten nun einmal gestaltet haben, Besorgniß erregen, ja Gefahren mit sich bringen, wenn sie ausarten. Das Eine wäre ein gedankenloser, Alles nivellirender Unitarismus, eine Centralisation, wie wir sie zeitweise in Frankreich kennen gelernt haben und als beste Vorfrucht der Revolution mit allen ihren verabscheuungswürdigen Ausschreitungen verdammen müssen. Das Andere, weit Gefährlichere aber wäre eine übermäßige Erstarkung des Föderalismus, die in unmittelbarem Gefolge stets den rohesten und beschränktesten Partikularismus zeitigte, der eine der verderbenschwangersten Erscheinungen unseres öffentlichen Lebens genannt werden muß und den Fortbestand der staatlichen Existenz Deutschlands mehr als einmal auf das Ernsteste bedroht hat.

Vor Karls des Großen Zeiten begegnen wir allerdings einer föderativen Gestaltung Germaniens. Daraus kann aber keine politische Berechtigung für die heutige Zeit abgeleitet werden; denn es gab damals auch keine deutsche Nation im Sinne der späteren und am allerwenigsten der heutigen Zeit. Ohne allzugroße Schwierigkeiten gelang es dem ersten deutschen Kaiser, den völligen Einheitsstaat herzustellen. Die von ihm eingesetzten Herzöge waren Beamte oder Gouverneure, die er nach Belieben wieder absetzen konnte. Allein die nachfolgenden Reichsoberhäupter waren theilweise zu schwach, theilweise durch auswärtige Kriege zu häufig abwesend, um den karolingischen Status aufrecht erhalten zu können. Die Aemter wurden erbliche Familienämter und nach Verdienst des Inhabers oder aus Noth der Kaiser mit immer weiteren Privilegien ausgestattet. So entstanden die alten Landeshoheiten wieder. Die nach dem Untergange der Hohenstaufen im Reiche einreißende Anarchie schuf Zustände, deren Folgen heute noch fühlbar sind. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts begann unter den Fürstengeschlechtern eine wahre Theilungswuth. Die geschlossene Vererbung im Mannesstamme hörte auf, die nachgeborenen Prinzen wurden mit Gebietstheilen bedacht und theilten wieder unter ihre Söhne, und so ging es weiter, daß man schließlich zu Reichen gelangte, so groß wie ein Rübenacker. Waren keine Söhne mehr vorhanden, so kamen die Töchter an die Reihe. Diese heiratheten ausländische Fürsten und die Nachkommen einer solchen Ehe waren auf einmal deutsche Reichsstände, während andererseits kleinere deutsche Fürsten große Könige fremder Mächte wurden. Die Beherrscher Sachsens und Hannovers waren die Könige von Polen und England, der Herzog von Savoyen, der Bischof von Straßburg waren zugleich deutsche Bundesfürsten und fremde, englische, spanische und andere Prinzen trugen die deutsche Kaiserkrone. Da denke man sich einen Reichskrieg. Und was würde man heute dazu sagen, wenn z. B. die Söhne des Statthalters von Elsaß-Lothringen nach dessen Tode sich in den Sinn kommen lassen wollten, die Reichslande unter einander zu vertheilen. Aus diesen geschilderten Zuständen heraus haben sich die dynastischen Verhältnisse von heute entwickelt. Friedrichs II. von Hohenstaufen berühmter Schwabenspiegel, der deutsche Nationalität der Fürsten verlangte, war bald nach seinem Erscheinen wirkungslos geworden.

In neuester Zeit nun hat die Thronfolge in mehreren deutschen Bundesstaaten unliebsame Erscheinungen gezeitigt, die man nach unseren ruhmvollsten Jahren 1870/71 eigentlich nicht mehr erwartet hätte. Der Lippesche Thronstreit zunächst ist nur eine reine Rechtsfrage, bei welcher nationale Rücksichten nicht mitspielen. Auch in Braunschweig wurde ein glücklicher Ausweg gefunden. Viele meinten zwar, eine Vereinigung mit Preußen hätte nichts geschadet, aber die loyale Haltung des Vorstaates allen Bundesländern gegenüber hat dem kleinen Herzogthum seine Selbstständigkeit nicht verkümmert und den Thron den Erben freigelassen, sofern ein solcher mit vorbehaltloser erprobter deutscher Gesinnung sich ausweisen kann. Schon etwas anders liegen die Dinge in Coburg-Gotha. Dort herrscht ein englischer Prinz, ein Sohn der Königin von England. Wenn auch die ritterliche Gesinnung, der offene Charakter des Herzogs geeignet ist, Besorgnisse zu zerstreuen, so steht doch fest, daß er eben im Auslande groß geworden und Anschauungen und Empfindungen unterworfen ist, die dem eigentlichen Deutschthum, das wir nicht genug pflegen können, mitunter fremd sein müssen. Und nun kommt schon Oldenburg an die Reihe. Der künftige Herrscher ist Russe. Das ist schon eine ganz andere Frage. Wir sind weit entfernt, der Person des oldenburgischen Thronerben irgendwie zu nahe treten zu wollen, aber wundern darf man sich immerhin, daß die Thronprätendenten von Coburg-Gotha und Oldenburg von dem Augenblicke an, als ihre Aussichten auf die ursprünglichen Throne perfect geworden waren, sich nicht im alten Stammeslande niederließen und die Verhältnisse von Grund auf kennen zu lernen versuchten. Es konnte dies ihnen, wie dem Lande selbst, sicher nicht zum Nachtheile gereichen. In Württemberg, einem allerdings ungleich größeren und wichtigeren Bundesstaate, geschah es auch. Dort gelangt nach dem muthmaßlich zu erwartenden Aussterben der evangelischen Linie, die nur noch auf vier Augen ruht, der katholische, bisher in Oesterreich lebende Zweig zur Herrschaft, aber der Prinz, der nach menschlicher Berechnung den Reigen der kommenden Dynastie eröffnet, lebt seit mehr als 13 Jahren unter seinem künftigen Volke; er hat in Württemberg die Universität besucht, diente vom Lieutenant bis zum Oberst und widmet sich weiter auch dem militärischen Berufe. Dabei ist Oesterreich noch lange nicht England oder Rußland.

Es wäre gewiß nur eine Forderung der Gerechtigkeit und ganz besonders nationaler Berechtigung, wenn das Besteigen eines deutschen Thrones davon abhängig gemacht würde, daß der Herrscher auf deutschem Boden erzogen wurde und Gelegenheit hatte, als Deutscher zu fühlen und sich als solcher zu erweisen. Zeigt sich die Reichspolitik gleichwie nach Außen, so auch im Innern als eine durchaus loyale und uneigennützige, dann sollte man auch erwarten dürfen, daß die maßgebenden Factoren der Bundesstaaten von sich aus rechtzeitige Fühlung mit den künftigen Trägern der höchsten Gewalt in ihrem Machtbereich zu bekommen trachten.

Deutscher Reichstag.

181. Sitzung vom 24. November 1 Uhr.

Das Haus ist ungemein schwach besucht. Die Berathung der **Justiznovelle** wird fortgesetzt bei § 102 und dem dazu vorliegenden Antrage **Buchka**, welcher den von der Commission beschlossenen Zusatz wieder beseitigen will. Dieser Zusatz ermächtigt die Staatsanwaltschaft, in leichteren Fällen von Hausfriedensbruch, Körperverletzung, Bedrohung mit einem Verbrechen, strafbarem Eigennutz und Sachbeschädigung die Erhebung der Anklage abzulehnen.

Abg. **Stadthagen** (Soc.) plädirt für den Antrag Buchka. Er betont sodann, man setze an die Stelle der Justiz die Willkür, wenn man dem Staatsanwalt gestatte, nach seinem Ermessen wegen mangelnden Interesses die Anklageerhebung abzulehnen. Schon jetzt sei es oft genug passirt, daß der Staatsanwalt sich weigere, die Anklage zu erheben, wenn etwa ein Arbeiter sich wegen Mißhandlung seines Kindes durch den Lehrer an ihn wende. Redner theilt einige solche Fälle mit.

Geh. Rath **Lucas** bestreitet, daß die Entscheidung des Staatsanwalts, wenn dieser die Befugniß erhalte, nach Willkür erfolge. Die Entscheidung des Staatsanwalts erfolge vielmehr stets nach Recht und Billigkeit. (Lachen bei den Socialdemokraten.) Ueberdies stehe ja, wenn der Staatsanwalt die Verfolgung einer Sache ablehne, immer noch der Weg der Privatklage frei. Redner weist dann noch eine Aeußerung des Abg. Stadthagen über den verstorbenen Oberstaatsanwalt Lorenz-Erfurt zurück. Derselbe möge vielleicht in dem Falle Hülle in seinen Ausdrücken nicht gemäßigt genug gewesen sein, er sei aber jedenfalls ein gewissenhafter und seinem Könige treuer Mann gewesen.

Kunst und Wissenschaft.

* **Gedenktafel. Donnerstag den 26. November.** 1754. Georg Forster, Schriftsteller, geb. in Nassenhuben. — 1840. K. v. Rotteck, Geschichtsschreiber, gest. in Freiburg i. Br. — 1857. Frhr. v. Eichendorff, Dichter, gest. in Neisse. — 1873. K. F. Naumann, Geolog, gest. in Dresden.

* **Das zweite philharmonische populäre Künstler-Concert** führte als „stars" die Herren Frédéric Lamond und Dr. Felix Kraus ins Treffen. Ersterer, hierorts nicht nur keine unbekannte Größe, vielmehr im besten Andenken stehend, lief dem Letzteren den Rang ab. Sein Vortrag des D-moll-Concertes von Rubinstein entschied sofort zu seinen Gunsten. Das war eine Leistung, die dem Künstler als Rubinstein-Interpreten alle Ehre machte, auf jener Höhe stand, auf der das Technische vollkommen in den Dienst der Wiedergabe des idealen Gehalts des Kunstwerks gestellt erscheint, nirgendwo noch als Mittel zum Zweck oder gar als Selbstzweck störend sich bemerkbar macht. Wenn etwas fehlte, so war es das, was wir Lamond überhaupt nicht zuzusprechen vermögen, der Zauber, den eine starke Individualität ausübt. Es bleibt beim „Interpretiren", zum „Wiedererschaffen" kommt es nicht. Ein Genius wie Rubinstein ist bis nun am Clavier nicht wieder erschienen. Die Meinung, daß Lamond ein zweiter Rubinstein sei, die schon wiederholt ausgesprochen wurde, basirt auf einer starken Ueberschätzung der Begabung desselben. Nun, abgesehen davon, am gestrigen Abend blieb er Sieger. Sein „College in Apoll", Dr. Felix Kraus, hat enttäuscht. Die geschwätzige Fama wußte Wunderdinge von ihm zu erzählen. In Leipzig, das man so gern als Musikstadt par excellence preist, hat er gelegentlich der Deborah-Aufführung — ein Arioso da capo singen müssen. Man hat kein Recht, an der Wahrheit dieser Kunde zu zweifeln. Man kann nur annehmen, daß Dr. Kraus dort besser gesungen hat als hier. Im Uebrigen muß man sich als critisus Dresdensis an das halten, was er hier bot. Da war denn gerade der Vortrag der Händel-Arie („Messias") das Minderwerthigste. Man muß Ben Davies, den englischen Tenor, gehört haben, um zu wissen, wie Händelsche Coloraturen gesungen werden können und müssen. Mit ihm verglichen ist Dr. Kraus gesanglicher Dilettant. Es wäre aber hart, ihn mit Jenem zu vergleichen, denn Sangeskünstler vom Schlage Jenes sind heutzutage Raritäten seltenster Art. Bleiben wir auf dem gewöhnlichen Niveau gesangkünstlerischen Könnens, welches in unserer Zeit kein sonderlich hohes ist. Da lesen wir in der kleinen dem Programm beigegebenen biogr. Skizze, daß der Sänger in der Hauptsache Autodidakt ist, aber 10 Wochen bei Stockhausen studirt hat. So singt er! Beständig schwankend zwischen naturalistischem und Schul-Singen, welches letztere natürlich unter solchen Umständen nicht über gewisse angelernte Manieren hinauskommen konnte, ist von einer geordneten künstlerischen Tonbildung keine Rede. Dies Lied singt er als Natursänger, jenes als sogenannter Kunstsänger. Der Gesammteindruck ist: schade um das hervorragend schöne, kernige Material (erinnert im Klangcharakter an das Perrons), schade um die Intelligenz des nach der ernstesten Seite der Kunst gravitirenden Sängers. Was er bei systematischer und guter gesang-künstlerischer Ausbildung hätte leisten können, erräth man aus dem, was er trotz Mangels derselben beim Publikum zu erzielen vermochte. Die Uniformität und Farblosigkeit des Vortrags, basirend auf dem Modulationsunvermögen des Organs, war es, welche uns an dem Genuß, den jenes empfand, nicht participiren ließ. Am Clavier begleitete Herr G. Pittrich. Die Gewerbehaus-Capelle führte die Accompagnements, mit Glück über manche Untiefen hinwegsteuernd, aus und bot überdies zwei Orchesternummern.
O. S.

* **Residenztheater.** Adalbert Matkowsky beendet Freitag sein Gastspiel. Da der Andrang zu „König Heinrich" so außergewöhnlich stark ist, hat sich die Direction entschlossen, Sonnabend und Sonntag das Werk noch auf dem Repertoire zu belassen und ist zu diesem Zwecke für die Rolle des König Heinrich Herr Victor Senger vom Berliner Theater in Berlin, welcher diese Rolle des König Heinrich bereits in Berlin spielte, auf ein zweimaliges Gastspiel verpflichtet worden. Diese beiden Aufführungen finden zu gewöhnlichen Preisen statt. Montag den 30. November gelangt das in Berlin, Leipzig, Prag, Hamburg, München mit immensem Erfolg gegebene Schauspiel „Die officielle Frau" mit Frau Johanna Busca, gegenwärtig erste Tragödin am Prager Landestheater, früher langjähriges Mitglied der Wiener Hofburg, als Gast, zur erstmaligen Aufführung. Johanna Busca wird die hochinteressante Nihilistin Helene spielen. Auch dieses Gastspiel findet zu gewöhnlichen Preisen statt.

* **Der 62. Vortragsabend der Dresdener Musikschule** in „Stadt Petersburg" reihte sich seinen Vorgängern in jeder Beziehung würdig an. Sämmtliche Vortragende gingen mit Lust und Liebe an ihre Aufgaben und so konnte es nicht fehlen, daß fast durchweg Anerkennenswerthes geboten wurde. Im 2. und 3. Satz des Mozartschen Es-dur-Clavierquartettes waren es vor Allem Fräulein Peltzer (Clavier) und die Herren Hammig (Violine) und Wagenknecht (Viola), deren Leistungen besonderer Erwähnung werth sind, doch bestanden auch Fräulein Kunze (Clavier) und Herr Zenker (Cello) mit Ehren. Später vereinigten sich die Herren Hammig und Wagenknecht noch zur Wiedergabe des 1. Satzes aus dem Duett für 2 Violinen in A-moll op. 67 von Spohr und zwar mit trefflichem Gelingen. Das Oboen-Concert in G-moll von Händel fand in Herrn Müller einen Interpreten von guten Eigenschaften, ebenso wurde ein Larghetto für Waldhorn von Kiel seitens des Herrn Lehmann angemessen zu Gehör gebracht. Der vocalistische Theil des Programms wurde von Fräulein Weyrich bestritten, welche die Alt-Arie „Ach bleibe doch bei mir" aus der Cantate Nr. 11 von J. S. Bach, weiter „Du gehst dahin", Lied von Brandt-Caspari, und schließlich das Gebet der Elisabeth aus „Tannhäuser" sang. Wir möchten der jungen Dame den guten Rath geben, sich nicht an Compositionen zu wagen, die zur Zeit ihre Kräfte noch weit übersteigen. Eine der vollwichtigsten Darbietungen des Abends war ohne Zweifel das Clavierconcert in G-moll op. 25 mit Streichorchester von Mendelssohn. Der Clavierpart war hier Fräulein Hesse übertragen, die sich desselben in allen Theilen rühmlichst entledigte. Das Zöglingsorchester unter Leitung des Herrn Joh. Reichert, eines Directionsschülers des Herrn J. L. Nicodé, begleitete mit viel Verständniß und Geschick.
A.

* **Das Arnold Krugsche Chorwerk „Fingal"** für Männerchor, Soli und großes Orchester, welches am 5. December im Concert der „Dresdner Liedertafel" in Dresden zur erstmaligen Aufführung kommt, ist bereits in mehreren bedeutenden Musikstädten Deutschlands und Amerikas aufgeführt worden. Der Stoff ist dem dritten Gesang von Ossians Fingal entnommen: Starno, König von Lochlin, landete einst auf einem Streifzuge in Morcoln, ward von dem dortigen König Fingal geschlagen und gerieth in dessen Gefangenschaft. Fingal schenkte ihm großmüthig die Freiheit und ließ ihn wieder in seine Heimath segeln. Dennoch grollte Starno und beschloß, Fingal mit List nach Lochlin zu locken, um ihn ermorden zu lassen. Er heuchelte Freundschaft und Bündniß und bot ihm seine Tochter Agandecca zur Gattin an. Fingal, der ihre Liebe schon in früher Jugend erwiderte, kam harmlos zu Starno nach Lochlin, um dort das Brautfest zu feiern und Agandecca gen Morcoln heimzuführen. Am Morgen nach dem Brautfest, da „die Sonne dem Meere entsteigt, hoch über Thäler und Höh'n", rüsten sich die Mannen Fingals und Starnos zur Jagd, und im Hochland, fern von Agendecca, soll Fingal auf des verrätherischen Starnos Geheiß meuchlings ermordet werden. Agandecca jedoch entdeckt den Mordplan ihres Vaters und eilt Fingal nach, um ihn zu retten. Nach langem Suchen findet sie ihn und kündet ihm den Verrath Starnos, doch wird der Zusammenkunft der Treuliebenden ein jähes Ende bereitet: ein tödtlicher Pfeilschuß, Fingal zugedacht, trifft Agandecca. In maßlosem Grimme über die blutige That, die ihm die Geliebte entrissen, ruft Fingal seine Mannen zu Vernichtung und Tod. Sie rächen den Verrath durch blutigen Zerstörungskampf, in welchem Starno mit seinen Vasallen fällt. An der Leiche der erschlagenen Braut, die in Fingals Heimath bestattet werden soll, nimmt der trauernde Held noch einmal den Treuschwur seiner tapferen Mannen entgegen. Darauf ziehen sie Alle zurück übers Meer nach Morcoln.

* **Das zweite Nicodé-Concert** findet heute, Mittwoch unter solistischer Mitwirkung des schwedischen Violinvirtuosen Tor Aulin aus Stockholm Abends 7 Uhr im Saale des Vereinshauses statt.

* **Frieda Jäger,** Schülerin Frau Nina Falkenbergs, ist an das königl. Hoftheater zu Kassel für das Fach der Jugendlich-Dramatischen engagirt worden.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490221629-18961126/1